**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 22 (1928)

**Heft:** 11

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einziges Kind, ein Knabe, der aber nie zum bewußten geistigen Leben erwachte, also blödssinnig war. Von der Elisabeth Näf, nunmehr Krüsi, sagte Pestalozzi bei einer Erkrankung derselben: "Ich wüßte nicht, wo mein schwaches Herz und mein alter Kopf Trost finden sollte, wenn sie stürbe."

Rrüsi, ihr Mann, starb 1812 und die Mutter Pestalozzis am 12. Dezember 1815, diese vermachte u. a. dem Sohn der Lisabet, dem Jakob Krüsi, der — wie sie bemerkte — "sowohl wegen seiner schwachen Geistesfähigkeit, als auch aus Mangel an Sprechen außer Stande ist,

sich selbst zu versorgen", jährlich 30 Gulden, ebenso dessen Mutter ein Kapitälchen.

Pestalozzi behielt den Knaben noch mehrere Jahre, dis seine Mutter am 3. September 1825 mit ihm und "nur seinetwillen" das Waisen- und Armenhaus in Gais bezog, wo sie 74jährig starb. Jakob Krüsi wurde weiter liebevoll gepssegt dis zu seinem Tode im November 1854. In seinen Personalien heißt es: "Er war und blieb blödsinnig, zu jeder Arbeit untauglich und konnte auch nie unterrichtet werden."

Eine andere Biographie (Lebensgeschichte) Pestalozzis berichtet, wie die Mutter von ihrem Sohn Jakob sagt: "Er kann sich nicht selbst helsen, nicht reden, hat Mangel an Verstand. Er hat ein gutes Herz, wenn er mit Liebe und Ernst behandelt wird, wird zornig, wenn

er mißhandelt wird."

Wir sehen da wieder, wie Pestalozzi sich auch zu den Allerärmsten niederließ und den blödsinnigen taubstummen Jakob Krüsi, diesen "glimmenden Docht" noch lange am Glimmen zu erhalten suchte, dis er von selbst verlosch.

Dieses Beispiel erinnert mich an Dr. Th. Scherr, den ersten Vorsteher der zürcherischen Taubstummenanstalt, der auch einen blödssinnigen Taubstummen lebenslang bei sich beshielt, Kaspar Steinmann, den er aber besser zu geistigem Leben zu erwecken vermochte.

E. S.

# Aus der Welt der Gehörlosen

Neber einen Besuch bei Helen Keller berichtet Fräusein Betty Hirsch, die verdiente Leiterin der Blindenschuse "Silex" in Berlin. Sie hat auf einer Vortragsreise in den verschiedensten Städten der Vereinigten Staaten große Anerkennung gefunden. Auch vom Präsidenten Coolidge ist Fräulein Hirsch, die selbst blind ist, empsangen worden.

Als ich in Neu-York landete, um die Wohlschrtsarbeiten für Blinde in Amerika zu stubieren, wagte ich kaum, den Gedanken an eine Begegnung mit Helen Keller aufkommen zu lassen, da ich wußte, wie schwer es ist, zu dieser weltberühmten Persönlichkeit zu gelangen. Um so größer war meine Freude, als mir die American Foundation for the Blind, die mir hier mit der größten Gastsreiheit und Herzlichsteit entgegenkam, mitteilte, daß Helen Keller

selbst meinen Besuch wünsche.

Früh um 10 Uhr holten mich zwei Damen von der Foundation in ihrem Privatauto ab. Nach einstündiger Fahrt in schönstem Sonnenschein hielten wir vor Helens Haus, und voller Erwartung stieg ich die wenigen Steinstufen hinauf, die zu einer kleinen Vorhalle führen. Dort empfing uns die Sekretärin, Miß Thomson, eine lebhafte, freundliche Schottin, die auch gleichzeitig das Haus führt. Sie geleitete uns ins Besuchszimmer, wo wir von der bekannten Lehrerin Mrs. Masy (bekannter vielleicht unter ihrem Mädchennamen Miß Sullivan) aufs herzlichste begrüßt wurden, und bevor ich mich sammeln konnte, fühlte ich mich von Helen Keller umarmt und gefüßt. Dann zog sie mich zu sich auf ein Sofa, und eine eigenartige Unterhaltung begann. Sie legte ihre Finger auf meine Lippen, und ich sprach langsam und artifuliert Englisch, was sie meistens gleich verstand, und worauf sie mir dann in ihrer etwas stoßweisen Sprache antwortete. Wenn sie längere Säte sprach, kam Mrs. Masy zu Hilfe, und wenn ein Name oder längere Er= flärungen besprochen wurden, übertrug diese es in der Tastsprache der Taubstummen. Helen fragte nach den Blinden in Deutschland; sie interessiert sich für alle Arbeiten für Blinde und tut unentlich viel Gutes für die amerika= nischen Blinden, indem sie herumreist und Vor= träge hält und die Einnahmen der Foundation for the Blind zuführt.

Die Foundation hatte einen Photographen bestellt, da man uns beide gern zusammen auf einem Bild haben wollte. Helen war entzückt darüber und führte mich selbst in ihren Garten, wo mehrere Aufnahmen von uns gemacht wurden. Wir gingen zu ihren Blumen und ihren Spazierweg entlang, der mit einer Leitstange eingesaßt ist, so daß sie sich Bewegung in der frischen Lust verschaffen kann, ohne auf Hilfe

angewiesen zu sein.

Während des Lunch (Zwischenessen) saß sie neben ihrer Lehrerin, die ihr alles in die Hand sprach. Nach dem Essen blieb die Gesellschaft im Salon, während Helen Reller mich durch das Haus zu führen wünschte. Ihr Arbeitszimmer liegt ganz oben unter dem Dach, das fast ganz aus Fenstern besteht. Ein Schreibtisch für ihre Schreibmaschine, einer für die Blindenschrift= maschine, Tische und Regale für die losen Blätter, wie sie sie selbst ordnet, und Bücherregale an den Wänden. Sie zeigte mir alle ihre Bücher in Blindenschrift, unter denen außer englischen auch deutsche, französische und italienische zu finden sind. Ihr Schlafzimmer ist neben dem Arbeitszimmer, auch nahe unter dem Dach. Alles war praktisch und durchaus einfach. Als wir wieder in den Salon traten, hatte der Geiger zu spielen begonnen. Helen zog mich wieder zu sich aufs Sofa und hielt meine hand und schien den Takt zur Musik schlagen zu wollen. Als ich mich überreden ließ, ein Lied zu singen, kam sie und hielt ihre Finger an meinen Rehlkopf. Sie emp= findet Musik als Vibration, und das macht ihr Freude. Zum Schluß sagte sie mir noch einige Verse her, die ich fast alle verstand.

Intelligenz und Energie sind wohl ihre her= vorragendsten Eigenschaften. Was sie aber noch anziehender macht, ist ihre Liebenswürdigkeit, die sie einem lieber und lieber macht, je länger man mit ihr zusammen ist. Das Verhältnis zwischen ihr und Mrs. Masy ist ganz wunder= bar. Sie sagte mir, daß ihre Lehrerin für sie eine tiefe Quelle des Wiffens geworden ist. Helen ist voll von Liebe für die Menschheit, sie fühlt, daß sie helsen muß, wo sie kann, und scheut keine Mühe und Anstrengung, wenn sie hört, daß sie irgendwo nütlich sein kann. Der Zauber ihrer Persönlichkeit packt jeden, der mit ihr in Berührung kommt. Sie ist groß gewachsen, sehr stark, ihr Aussehen sehr sympathisch. Sie geht einfach und modern gekleidet. Sie sagte mir, daß sie ihr Gehör mehr vermisse als ihr Sehen, und daß sie entschieden Taubstummheit schlimmer fände als Blindheit. Sie liebt Deutschland sehr und möchte es gerne einmal besuchen; sie ist aber noch nicht in Europa gewesen. Als ich mich von ihr verabschiedete, hatte ich das Gefühl, einen wahrhaft großen Menschen kennen gelernt zu haben, von dem die ganze Menschheit viel lernen könnte. Helen Keller ist mir ein neuer Beweis dafür, daß wahres Menschentum nicht

von außen in die Menschen hineingelangt, sondern im tiefsten Innern geheimnisvoll geboren wird.

## Fürsorge für Taubstumme und Gehörlose

Vayern. Bom Lehrlingsheim der Taubstummen anstalt Bayreuth, das für schulentlassene Anaben und Mädchen seit Mai vorigen Jahres in Betrieb ist. Die Haußemutter berichtet darüber:

"Schon viele werte Gäste sind durch die freundlichen Käume dieses Heims gegangen. Alle hatten den Eindruck gewonnen, daß hier ein rechtes Werk geschaffen worden sei. Und doch hatten all diese Besucher nur einen flüchtigen Blick in unser frohes Reich tun können. So darf wohl einmal jemand, der tieser hineinsieht in das Leben dieses Hauses, ein Bild davon zeichnen.

Unser Haus steht in der Sonne; Luft und Licht haben ungehindert Zutritt, alle Käume sind freundlich und zweckmäßig gestaltet. Jugend bewohnt dieses Haus, kann es da anders sein, daß auch im Innern Sonne ist? Das ist unsere Aufgabe, daß wir diese Jugend stählen und recht froh machen, damit die Lebensstürme, die ganz gewiß kommen werden, einen Wider= stand finden. — Treulich sind unsere Kinder durch die Schulzeit geführt worden, aber da war doch immer die Sorge für die Eltern: Wo kann ich mein Kind fürs Leben ertüchtigen lassen, heute, da schon den Vollsinnigen so viele Steine im Wege liegen? Mit Bangen mußte auch die Schule den Kindern nachblicken, ging doch vielen der oft mühsam erworbene Besitz wieder verloren.

Da hat sich nun die Türe unseres Heims geöffnet. Sie kommen gerne, unsere Kinder, und möchten auf einmal alle aus der Schule entlassen werden, um ins Lehrlingsheim ein= treten zu können. Hier wird das Erziehungs= werk auf der schon vorhandenen Grundlage fortgeführt. Die Lehrlinge müssen sich nicht erst in ganz andere, völlig unpassende Verhältnisse schicken, es ist Altvertrautes um sie. Dieselben Lehrer wie früher, die jedes einzelne Kind genau kennen, dürfen ihre Bög= linge nun weiter führen, fürs Leben ertüchtigen. Die Anaben werden meist bei tüchtigen Hand= werksmeistern der Stadt in die Lehre gegeben, die Mädchen in eigener Fachschule im Weiß=